



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

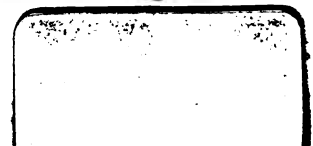
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

26273

2



6273.2



Tom Grundson

*of
Len.*

Sagen

des

Franken - Landes,

mit besonderer Beziehung auf Aschaffenburg, Würzburg, Bamberg und deren Umgebungen

von

Wilhelm Diezfelwinger.

Aschaffenburg.

Druck von S. Gembt.

1853.

26273.2

Neurologisch.

Vorrede.

Der Verfasser, welcher schon während seiner Universitätsstudien seit dem Jahre 1843 mehrere Druck- und Zeitschriften der Oeffentlichkeit übergab und das Glück hatte, hiebei im In- und Auslande die günstigste Beurtheilung und Verbreitung und bei fürstlichen und literarischen Notabilitäten die ehrenvollste Anerkennung zu finden, sowie auch im Bamberger Künstler- und Schriftsteller-Lexikon (II. Band)

theon der Literaten und Künstler Bamberg's vom Jahre 1000 — 1844 ed. Bbrg. 1844 Seite 25) aufgenommen ist, hat sich nur das Feld der historischen Poesie zur Aufgabe seiner literarischen Thätigkeit gemacht.

Meine vor drei Jahren herausgegebenen historischen Gedichte, aus der Geschichte der alten Völker mit historischen Abbildungen (Schaffenburg 1852) hatten sich in ganz Bayern, besonders an den Studien-Anstalten und bei der k. Armee, sowie auch im Auslande wider Erwarten eine so günstige Aufnahme gefunden, daß nach der vorliegenden Abnehmer-Liste die Auflage von 1000 Exemplaren bis jetzt vergriffen ist und eine neue sich eben unter Presse befindet.

Von mehreren hohen Gönnern aufgefor-

bert, mich vom Gebiete der historischen Poesie in das der Sagen zu begeben, habe ich nun das als meine Wiege mir zunächst liegende Fränkland hier zuerst bearbeitet, und zwar bis auf Weiteres nur einen Theil der ober- und unterfränkischen Sagen, und auch davon nur diejenigen ausgewählt, deren Stoff mir am besten zusagte, denn nicht allen Sagen läßt sich eine poetische Seite, oder das Genre, für welches je ein oder der andere Dichter geschaffen ist, abgewinnen, weshalb die Verfasser solcher Sagen, welche nur in Prosa arbeiten, eine weit leichtere Aufgabe haben, da sie keiner Stoffauswahl bedürftig sind. —

Ferner habe ich, um nicht überflüssig zu erscheinen, mich bei diesem Buche außerdem noch bemühen müssen, nach solchen Sagen zu forschen, die noch nie bearbeitet wurden und

noch wenig oder gar nicht weiter bekannt waren, als nur an der Wiege der einzelnen Sage selbst. Daher habe ich keine mühselige Fußwanderungen gescheut, um mich an alle einzelnen Orte selbst zu begeben, und dort aus dem Munde des Volkes selbst und aus lokalen Urkunden zu schöpfen, wobei ich mich gewissenhaft jeder Fiction enthielt.

Diese Aufgabe in dem erwähnten Sinne war nun um so weniger leicht, als schon Alex. Kaufmann zu Wertheim durch seine gesammelten „Mainfagen“ dem Main das geworden ist, was dem Rheine Simrod in Bonn wurde, und v. Herrlein zu Utschafenburg in seinen „Speffart-Sagen“ nicht leicht eine Sagenblume, die an den unwirthsamem Pfaden der Speffartwälder sproßte, ungepflückt ließ, ebenso Menck-Dittmansch, Dr. v.

Sprunner und Dr. Hänle, Braunsfels, Besten und Schöppler hiertn einen sehr großen Reichthum entwickelt haben. Dr. Sprunners und Hänle's herrliches Handbuch und v. Herrleins Sagen benützte ich hie und da als Quelle und zwar erstere da, wo die Sage, die doch fast immer einen historischen Ursprung hat, in das Gebiet der Geschichte hinüberschweift. Auch Dr. Madler zu Miltenberg verdanke ich manchen Stoff, sowie ich auch dem bereitwilligen Oeffnen der städtischen Archive am Main, hohen Gönnern, zahlreichen Subscribenten, auch den H. H. A. G. Molitor und E. Werner und M. Elbert Ww. das Zustandekommen dieses Buches verdanke.

Der „Wagmann“ (eigentlich eine südbayerische Sage) wurde deshalb hier eingereicht, weil dieselbe Sage auch im Fichtelgebirge lebt.

Das „Doppelgrab zu Bamberg“ (das Grab No. 416 auf dem dortigen Kirchhofe, rechts in der Nähe des Einganges betreffend) wurde diesmal nur in Folge eines religiösen Gelübdes hier aufgenommen.

Möge mir hiemit wenigstens das Verdienst zugesprochen werden, zur Sagenliteratur des schönen Frankenlandes einstweilen auch ein Scherflein beigetragen zu haben!

Ashaffenburg, 22. Februar 1855.

Der Verfasser.

„Hoch und hoch und die Glocke noch
 : hoch und hoch und die Glocke noch
 ihm hoch und hoch und die Glocke noch
 : hoch und hoch und die Glocke noch
 nicht mehr ist die Glocke noch
 : hoch und hoch und die Glocke noch
 : hoch und hoch und die Glocke noch
 : hoch und hoch und die Glocke noch

Das Glöcklein der Klingenburg.

Durch Deutschland scholl des Kaisers Ruf:
 „Auf, auf zum heiligen Kreuze!
 Ins Morgenland, zum Kreuzestage,
 Ins heilige Land, ins weite Land!
 Der Rosenkranz freche Schaar
 Entzieht mit Tigerhänden
 Des Heilands Grab; o Christen alle,
 Herbei aus allen Enden!“

„Ein Judd' macht Kreuz und Schwert!
 Ihr Ritter, stehet alle Rosse,
 Schon morgen, morgen geht der Zug
 Sammt Reifgen und Tröffe.
 So an dem Rhein thut er die Hand
 Erhebt an allen Wätern die Mägel
 Der Sueden; nur die Klingenburg
 Erfülle ihres Trauern!“

Von Adelheid, der holden Maid,
 Muß der Verlobte scheiden:
 Adolph von Hochburg ziehet mit,
 Ihn muß die Liebe meiden;
 In stiller Nacht bei Sternenschein
 Schied sie aus seinen Armen,
 Ihr blaues Auge flehte rein
 Den Himmel um Erbarmen.

Da zog aus ihrem Busen sie
 „Nimm, Adolph, dieses Glückerlein mit
 Und wenn an fernem Ort
 Im heil'gen Rath du fällst zum Tod,
 So laß das Glückerlein mitgehen
 Sein Ton wird über Land und Meer
 Zu deinem Heil der Engel singen.“

Nach Jahresfrist, zu hoch Stammenfeste
 Steht sie, ihre Söhne, die sie
 Still, lauschend, mit verwais'ner Brust
 In's Choraltherie das süsse Lied
 Da — plötzlich erschallen die Stimmen
 Hört sie in der Choralstimmen
 Da fuhr sie auf, sie ward nicht mehr
 Sie in den Burschhof drüben.

man's noch in der Sternenschein' d'ist, und
 Hört man's noch heute klingen's
 nicht in' Ap'ly um die Klingendurg herum, und aus
 Hell durch die Lüfte prägen's
 Das um die näch't'ge Stunde
 Vom heil'gen Land die Kunde
 dort du ist's in hi nam's und in damis zu, dass

**Mittel Konrad von Vierenbach zu
 Klingenberg.**

Von der Klingendurg herüber, seinen Pilgerstab zur
 Hand,

Stieg der Mittel Konrad, während fern noch dem ge-
 lobten Land.

Er, der beste seines Stammes, Schöpfer mancher
 tapfern That,

Und befeelt von heil'gen Dränge, wollte schau'n die
 heilige Stadt,

Aber ach! in ferner Wüste lauerte der Moslemit,
 Und der tapf're Konrad lange dort, als Sklave schmach-
 tend, litt,

Da gelobt' er stehend bange oftmals in der harten
 Noth,

Eine Kirch' zu bauen, Friede und Glück seinem
Gott, und dem Vaterland.

Wenn auf deutscher Erde wieder werde sich'n sein
freier Fuß, und die Hand sich

Wenn die Klugeburg, ihm wieder wolle ihren ersten
Ordnung geben, und ihm die

Und der Himmel hat wiederum bald sein Flehen auch
erhört, und die Hand erglänzt hat

Und zur Heimath, zu den Seinen ist er frei und froh
gekehrt.

Als er schon die Burg vor Augen sieht, da starrt
er, und sein Herz, das er nicht
sein treues Schwert

Aus der Scheide rasend ploßlich, grabend tief sich in
die Erd'.

Solche Mahnung, süßt' er treulich, baus bald die
Kirch' zur Stelle

Und gestärkt betrat er selber als der Erste ihre Schwelle.
Und noch heute schläft er selber unter ihr den ew'gen

Schlaf,
Doch der Kirche Mauern längstens der Zerkörung

Schicksal traf,
Und vom Grabstein schaut verwittert, in dem Har-

nische von Stein,
Stehend auf dem grimmen Löwen, noch der tapf're

Konrad d'rein.

und er in Klammern stand, und es
Hoffe

Die Kapelle zum „Hohen Kreuz“ bei Klingenberg.

Verwittert siehet die Kapelle
 Unfern der Klingenburg, vorer,
 Im Mund des Bolls ihre Stelle
 Bezeugt der Wänder mancherlei
 Von Menschenleben und Schwereiden
 Von alter Zeiten Gerechtigkeit
 Von welcher wenig mehr zu schauen, —
 Spricht sie an der Mauer Gen
 Vom wackeren Helden Christus im
 Das ihre morschen Mauer
 Der Bild des Helden von Kreuzes Stamme
 Im Innern der Kapelle steht
 Dem müden Wander noch die Flamme
 Der Andacht mit geheimer Macht,
 Daneben hält so still, alle
 Der Ritter Konrad Tag und Nacht
 Mit Helm und Schwert — im Bild von Steine —
 Wohl manches Jahr die treue Wacht,
 Der lebend einst im heiligen Land
 Am Gra be Christi selber stand.

*) Ritter Konrad von Bickenbach auf Klingenberg.

Hier an der wunderthätigen Stelle
 Lag betend Kaiser Ferdinand,
 Ihm wurde sie der Gnade Quelle,
 Da Hülfe er zur Stunde fand.
 Theresia Maria kriegte
 Mit Welschland, manches blutige Jahr
 Durch die so heissen Kämpfe
 Sie glücklich doch der Feinde Haar,
 Wie noch die alte Geschichte
 Die diese Wunderhülfe
 In jenem Krieg, hereinbringt
 Ein Franzmann, auch des Wegs
 Von teuflischer Magie
 Schießt er nach diesem Kreuze frei,
 Daß es noch heute trägt die Wunde
 Da siehe! sein empörtes
 Sprang über Stos und Stein
 Und warf den freyen Reiter los
 Daß weit er stürzt zum ähnen Tod
 Das Kopf ward seines Frevels
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Das goldene Spinnrad auf der Burg
Klingenberg.

Mit düsterem Schimmer
 Still in den Mauer
 Da schauen die Trümmer
 Der Klingenburg hin
 Von der Zeit vermagt
 Von bräuenden Bergen so finster umragt.
 Wild liegen die Steine
 Im Burghof leer,
 Still glühen die Wälder
 Den Berg umher:
 Aus Modd' und Graus
 Drückt sich das erschauende Leben heraus.
 Scharf brausen die Stürme
 Die Burg hinan,
 Nach rechts die Wälder
 Den Wetterbahn —
 Verfallen, obschon,
 Hört doch man oft Nachts noch den krächzenden Ton.
 Hell klingt es grollend
 Aus tiefem Grab;
 Die Wingen, sie reiden mit
 In Klingenberg

• **Die Spinnerinnen** **Sonntag** an
 Daß dort sich das goldene Spinnrad bewegt;

Vom goldenen Mädchen
 Der Ahnfräulein
 Erzählen die Mädchen
 Sich unten im Ort,
 Und drehen dabei
 Die eigenen Räder wohl mächtig;
 Noch spinnt es die Fäden
 Des Epheu's fort,
 Treu zieht er um jeden
 Verfallenen Ort,
 Durch der Zeiten Strom,
 Der älteste Herr der verflungenen Burg.

Die Wildenburg

Durch Wald und Wildnis hoch hindurch,
 Im Amorbacher Thal,
 Hebt sich die alte Wildenburg,
 In Trümmern allzumal,
 Und blicket im Abendstrahlen
 So schweigend herab zum Thale.

Wohin: haust nur der Adler drang,
 Der kühn die Luft durchzieht,
 Am Horst die mächt'gen Flügel schwang
 Hoch über Erdgebiet,

Da wohnten in Wolkengewitter
 Die Wildenburgischen Ritter.

Der starke Konrad, der von Dürn,
 Und Boppo auch, sein Sohn,
 Sie boten hier dem Feind die Stirn
 Und jeder Lanze Hohn,

Gefürchtet entlang am Main
 Wie bräuende Wetterschne.

So schaute lang die Wildenburg
 Vom Felsen hoch und grau
 Durch wilder Zeiten Sturm hindurch
 Jahrhunderte hinaus,
 Bis durch die fränkischen Bauern
 Gefallen die starken Mauern.

Wo unfern steht ein Kreuzstein,
 Dreihundert liegen dort,
 Erschlagen wohl im Kampf allein
 Am grauenvollen Ort
 Von der Ritter gewaltigem Schwerte,
 Begraben in tiefer Erde.

Und wo das Moos und Felsgeflein
 Die morschen Trümmer deckt,
 Wo in den Himmel hoch hinein
 Ein alter Thurm sich reckt:

Da rauschen, bewegt vom Sturme,
 Zween Tannen herab vom Thurme.

Wenn Mitternacht, bei Sterneuschein,
 Der Mond die Burg besrahlt, —
 Ein weißer Schatten ganz allein
 Wohl um die Trümmer wallt,

Der horchet mit bangem Lauschen
 Ob vom Thurme die Bäume noch rauschen.

Das ist, vom Landmann wohl gefannt,
 Der Burgfrau stiller Geist,
 Der, in die Trümmer noch gebannt,
 Unächtl'ich sie umkreist,

Bis einer die beiden Bäume
 Vereinst von dem Thurme noch räume,

Bis aus den beiden Tannen dann
 Geschnitten einst ein Brett,
 Das Brett zur Wiege, die den Mann
 Noch wiegt im Wiegenbett,

Der einstens ist außertlesen,
 Den wandesäden Geist zu erlösen. —

**Der Engelsberg und der Tod des
Erbprinzen Constantin von Löwen-
stein-Wertheim. *)**

Wie vom Adlersitze schauend
Welt herab auf Länd' und Ort,
In den Himmel hoch sich bauend,
Auf dem Engelsberge dort,
Ragt das Kloster, ernst und stille,
Ueber dem Gewühl der Welt,
Das der Engel heil'ger Wille
Nächtlich einst hieher gestellt,
Weil an einer andern Seite
Dieses Berg's man wollte bau'n.
Wenn das Glücklein schallt ins Welt
Nieder auf die grünen Au'n,
Reihen dort die frommen Brüder
Zum Gebet sich still im Chor:
Segen stehen sie hernieder,
Wünsche fromm zu Gott empör,
Schicken sie von reinem Herzen
Für die Menschen in dem Thal,
Die, besüret von manchen Schmerzen
Und von mancher ird'schen Qual,

*) Am Weihnachtstage 1836.

Oft zum Kloster aufwärts blicken,
 Wenn ein ernster Morgen graut,
 Und zum Tod oft sanft entrücken,
 Wenn der Abend niederthaut.
 Sicher unter Himmels Schutze
 Steht dieß Haus auf Felsenfuß,
 Wind und Sturm zum heil'gen Truge,
 Scheucht das Glücklein selbst den Dämon.
 Und wenn mild die Sterne blicken,
 Hell sich spiegelnd in dem Main,
 Ziehen um des Berges Rücken
 Im Gesang die Engelein,
 Und zum Himmel auf und nieder
 Und zur Kirche aus und ein,
 Still geschäftig, hin und wieder,
 Ziehen sie in hellem Schein.
 Einst am Weihnachtstage zogen
 Sie vom Berg herab ins Thal,
 Ueberhin des Maines Wogen
 Nach Kleinheubach allzumal
 Leuchtend sie herniederschweben,
 Wo zur Schlossespforte ein
 Halten Wacht die Riesen-Löwen
 An dem Hause Löwenstein;
 Dort an's Bett des Löwenkeiner,
 Jenes edlen Constantin,
 Schwebte leis der Engel einer,

Saß sich beugend d'rüder hin,
Und hob seine edle Seele
Fort auf lichten Fittigen,
Daß sie sich mit ihm vermähle,
Auf des Engelberges Höh'n.
Das war Agnes, seine treue
Gattin, die im dritten Jahr
Vor ihm zu der Engel Reihe
Auf den Berg gegangen war;
Das war Constantin, der Gute
Von dem Hause Löwenstein,
Der nun neben Agnes ruhte,
Unter dem beschriebnen Stein,
Der noch nach dem Kloster blühte,
Als der Weihnachtsmorgen graut,
Und zum Tode sanft entrückte,
Als der Abend war gehaut.
Das ist jenes Kloster, schauend
Weit herab auf Land und Ort,
Zu den Himmel hoch sich bauend,
Auf dem Engelsberge dort.

Das Damsfeld bei Etsenfeld.

Den Main herab aus heißen Zonen
 Zog Kaiser Caracalla schwer,
 Es ordneten die Legionen
 Sich auf der Ebne um ihn her;
 Dem römischen Kolos entgegen,
 Der Ebne zu zur Gegenwehr,
 Tief aus des Speffarts wald'gen Wegen
 Rückt' auch der Alemannen Heer.

Wie an dem Fels die Wogen branden,
 So brach die deutsche Tapferkeit
 Um Römerheer; gleich Mauern standen
 Viel tausend Panzer kampfbereit;
 Den Plan, so weit das Auge reichte,
 Erfüllten die Cohorten ganz,
 Von ihrer Pfeile Regen neigte
 Sich allzumal der Sonne Glanz.

Vom Schwerterklang und Lanzenrauschen
 Hört' man den Main hinauf, hinab
 Das Echo an den Bergen brausen, —
 Die weite Ebne ward ein Grab;
 Es flossen Quellen Blut und rannen
 Noch rauchend in den hellen Main,
 Und blutig eilte der von dannen,
 Bestrahlet von des Mondes Schein.

Noch heute malt des Wundes Schimmer
 Oft blutig diese Felsenflur,
 Und die verwessten Heeresstrümmen.
 Bedeckte liebend die Natur
 Mit lebensfrischem Grün; es wiegen
 Drauf sich die Blümlein, eng gesellt,
 Doch heißt seit jenem blut'gen Kriegen
 Die Flur noch „das verdamnte Feld.“*)

Die Perle von Jazza.**)

Wo tief im Eppert-Walde dort
 Die deutschen Eichen brausen,
 Sah einst man hoch am Felsenhort
 Die Jazza-Ritter hausen,
 Den Ritter Gysa, weit im Land
 Mit seinen Söhnen gern genannt,

Im Waffenwert geübt und stark,
 Zu Fuß und Rosse rüstig,
 Ihr starker Arm, voll edlem Mark,
 Nach Kampf und Streit gelüstig,
 Des Vaters steter Stolz und Freud',
 Und seiner Augen stille Weid'.

*) campus damnatus, verdamntes Feld, Dam's-Feld.

***) Jazza, Joffa, Joff-Fluß im Joffgrunde bei Drb.

Doch: Ojfo's höchstes Vaterglück
 War seiner Tochter Wonne;
 Ein jedes Aug' entzündt' ihr Blick,
 Des Speffarts Matensonne;
 Es spiegelte der Jazza-Bach
 Das Bild der holden Jungfrau nach.

Der Name Demuth krönte sie,
 Die selbst das Bild der Demuth;
 Vergebens fleht' ein Armer nie;
 Es füllte sie mit Wehmuth
 Der Menschen ird'scher Reib und Zwist,
 Der Erde eitler Trug und List.

Der Jazza-Bach umspülte leis
 Die Burg im Wiesenzunde,
 Die schönsten Perlen glänzendweiß
 Still bergend in dem Grunde;
 Die Perlen, die der Bach verlieh,
 Die reinen Perlen liebte sie.

Ihr sanftes rosiges Gewand,
 Deu schlanken Leib umschmiegend,
 Bestrahlte hell das Perlen-Band,
 Am Nacken sanft sich wiegend.
 Von allen Perlen aber, die
 Sie zierten, war die schönste sie.

Die Blauwe Magierin blüht' er
 Des Darfs, ihr Gefährte,
 Der liebte sie. Zur Festesgab'
 Der Perlen schönste, werthe
 Sucht' er für sie im tiefsten Grund
 Des Baues als geliebten Fund.

Doch unter seinen Füßen wich
 Der Sand in seinen Lagen,
 Und über ihm zusammen sich
 Die nassen Wellen schlagen;
 Und lebend ward nicht mehr gesehn
 Der arme Knabe, sanft und schön.

Die Jungfrau aber, fühlend tief
 Das Opfer, das er brachte,
 Als bald zur Ohnmacht sanft entschlies,
 Aus der sie nicht erwachte.
 Doch oft wakt noch ihr Geist hinwieder,
 Weil ohne Abschied sie geschieden.

Der Jossa-Burg besonnter Thurm
 Rogt heut noch aus den Eximmern,
 Um sie herum bei Nacht und Sturm
 Wie lichte hell sanftes Glimmern
 Sieht man zu manchen heil'gen Zeiten
 Der Jungfrau stillen Geist noch schreiten.

Das Weibelschloß und der verborgene Schatz zu Schöllkrippen.

Zu Schöllkrippen im Speessart jagte,
Der Kaiser, der Rothbart, mit Speer und Ros.
Zum Jägertrusse gewendet er sagte:
„Hier bau' ich wacker ein Jägerschloß.“

Ein Kaiserwort steht sicher und feste,
Und fürbaß strebte der Bau sofort,
Jahrhunderte lang die starken Meste,
Erhoben sich düster am alten Ort. —

Drauß schufen klüglich zu Muth und Egen
Die Herten, die sich um das Schloß sich schickten
Und weiheten es ein mit Busch und Weigen,
Und pflegten herrlich die Jägerden
Bald starben im ewigen Lauf der Zeiten

Die edlen Weiber mähiglich aus,
Da kamen die Knecht vom bairischen Reich zu reiten,
Entführten die Trümmer das alte Haus.

Und führten einig vom Morgenscheinen
Bis Abends spät nach Krombach zu Haus,
Das Weibelschloß sammt Thürmen und Steinen,
Und bauten die Kirche daraus sich auf.

Doch siehe! während die gärtigen Spaten
 Des Schlosses gelocherten Grund entlang
 Die heimliche Tiefe prüfend betraten,
 Da klang es wie schimmernden Goldes Klang.

Zu Tage stieg aus verborgener Leinne
 Wohl mit zwölf silbernen Röhre in Klein
 Der grabenden Hand eine zierliche Henne,
 Gediegenen Goldes schwer und rein.

Ursprünglich aber seit jenen Stunden,
 Wie böser Gewinnst gar schnell zerrinnt,
 War auch der glückliche Fund entschwunden,
 Ihn wird einst finden ein Sonntagskind! —

Und zu Himmelthal, in einsamen Tristen,
 Die letzte Tochter vom Geißelstamm
 Liegt als Nektissin in Klosters Gräften;
 Mit ihr verfant auch der ahnliche Nam'.

11.

Zur nahen Altenburg heimlich führte;
 Tief unter der Erde hinauf ein Gang,
 Ein Schatz von Kostbarkeiten zierte
 Die schimmernden Wände den Gang entlang.
 Ihn fand dereinst ein frommer Hirte
 Und holte sich draus vom besten Wein,
 Entfliehen wollt' er mit köstlicher Bürde —
 Da ließ er wohl das Trinken seyn!

Ein Kaiserwort aber steht wahr und feste :
 „Hier bau' ich“, sprach er, „ein Jägerschloß.“
 Und ob auch verschwunden die alten Reste,
 Steht noch zu Schöllkrippen ein Jägerschloß.

D'rin wohnt ein wackerer Speffart-Jäger
 Mit fröhlichem Waidgesellen frei,
 Des Wildes und Waldes treuliche Pfleger,
 Gefürchtet umher durch tödliches Blei.

So erfüllen beide bei ihrem Barte
 In späten Zeiten noch fort und fort
 Das Wort, das der Kaiser bei seinem Barte
 Gelobet voreinst an diesem Ort.

Und noch heißt von den erquickenden R i p p e n,
 Die des Kaisers Jagdroß all dort gelabt,
 Das einsame Dörfchen dort „Schöllkrippen“,
 Mit welchem Namen er selbst es begabt.

Der Echterspfahl im Speffart

Es haup'ten drei Ritter im Speffartwald,
 Vom Stamme der Echter, in Riesengestalt;
 Der Schrecken des Waldes, befelen sie da
 Den sorglosen Wanderer, so ihnen nah.
 Da zog wider sie wohl in Nebel und Nacht
 Der Kaiser, der Rothbart, mit Reifigenmacht,
 Zu rächen den schimpflichen, zahllosen Raub,
 Und brannte die schrecklichen Burgen in Staub:
 Die Ritter, sie flohen erschrocken alsbald
 Auf flüchtigen Rossen zum düsteren Wald.
 Drei einsame Hütten: am Bartenstein,
 Am Lindfurt, am Mespelborn, bauten sie d'rein,
 Und hielten zuweilen, nach heimlicher That,
 Auf waldigem Berge verstohlenen Rath,
 Durchspähend das Waldthal hinauf und hinab.
 Von den harrenden Rossen dann saßen sie ab.
 Drei eiserne Ringe am einsamen Pfahl
 Draan banden sie heimlich die Rosse zumal.
 D'rum heißet noch, durch der Jahrhunderte Zahl,
 Der waldige Hügel der „Echterspfahl.“ *)

*) EinJägerhaus auf der Straße von Aschaffenburg über
 Bessenthal nach Würzburg.

Die Sonnenfäulen und Sonnen- schüsseln bei Miltenberg.

Dort wo zwischen tief'gen Bergen, zwischen Dörfern
 ohne Zahl
 Wälzen sich des Maines Wellen durch das blumen-
 reiche Thal,
 Sieht man hoch zwei Betges-Kiesen^{*)}, ernst und
 schwarz im Nebelgrauen
 Unverwandt seit vielen tausend Jahren sich gegenüber
 schauen;
 Dumpf im Laub des Waldes flüstert, wenn er mit-
 ternächtlich bräust,
 Manche Sage von den Kiesen, die auf ihnen eihst
 gehauf't,
 Von den Hünen^{**)}, deren Gräber unter Moos
 und Felsgeheime
 Rächlich sich mit dumpfem Krachen öffnen weit bei
 Mondenscheine.
 Dr'aus entsteigt der alte Hüne langsam auf in Schred-
 gefalt;

*) Engels-Berg und Bullauer-Berg.

***) In Volksmunde doppelt verwechselt mit den Hünen
 der altdeutschen Sage, den Hunnen Attila's und den
 späteren Hunnen.

Mit der Art in seiner Rechten schreitend durch den
 nächt'gen Wald,
 Schwingt er in entfleischten Händen auf die Säulen
 sie gewaltig,
 Die sist am zweitausend Jahre auf dem Berge zehnfaltig,
 Aus dem Fels gehauen; liegen, gleich zehn Riesen
 hingestreckt,
 Von des Mooses sanftem Grüne und der Jahre Wucht
 bedeckt.
 Die zehn Säulen, unvollendet, will er mit der Art
 vollenden,
 Welt umher im Walde sprühen Funken unter seiner
 Händen.
 Drauf zu dieses Berges Rande schreitet er dem Wald
 entlang,
 Wüßt die Art von Berg zu Berge mächtig in ge-
 walt'gem Schwang,
 Ueber's Thal zum Engelberge wirft er leichtlich sie
 hinüber,
 Drüben winkt der andre Hüne mit gewalt'ger Faust
 herüber,
 Fängt sie auf und nun beginnet der dasselbe Werk wie dort;
 Auf die Schüffeln schlägt er kräftig seine Art in
 Waldes Hort,
 Die, aus Stein gehauen, liegen, gleich den Riesen
 hingestreckt,

Von des Noothes saustem Grüns und der Jahre
 Wucht bedeckt;
 Und die Schüffeln, unvollendet, will er mit der Art
 vollenden,
 Welt umher im Walde sprühen Funken unter seinen
 Händen.
 Und so treiben sie's als Schatten, nach der Sag', in
 Nacht und Grau'n,
 Wie sie lebend jene Säulen aus dem Felsen einst ge-
 hau'n
 Und je nach Bedürfnis immer sich die Art mit star-
 ken Händen
 Ingeschleudert tag und täglich frei von Berg zu Ber-
 ges Enden.
 Das sind jene beiden Berge, die so schwarz im Wes-
 belgrau'n
 Unverwandt seit vielen tausend Jahren sich genöthet
 schau'n.

Christoph Adolph, der Schwedenkönig, in Aschaffenburg.*)

Als vor dreihundert Jahren an dreißig Jahre lang
Die Lehre Christi sich mit Christi Lehre rang,
Und über deutschen Landen darob mit Riesengang,
Der Kriegsgott unchristlich die blut'ge Geißel schwang,
Da zog aus eisa'm Norden der Schweden König gar
Und half in Deutschland morden mit seiner Krieger-
schar.

Er zog in hellen Haufen das Rheins-Thal herauf,
Er zog herauf und Niemand konnte hemmen seinen
Zug.

Vom Reifigengetöse, von Waffen-Schall, und Hall
Drach sich am Aschaff-Schlosse das Echo allzumal,
Wie Donnerwetter brauseten wohl an viertausend Mann
Gen das erschrock'ne Städtlein mit Roth und Mann
heran.

Da floh was Füße hatte, es floh der ganze Rath,
Es floh nach Mainz, und harrete des Schicksals seinen
Stadt.

Die Kapuziner-Väter im stillen Klosterhaus,

Sie nur allein voll Muthes, sie hielten treulich aus,
Der Feind mit Sturmeswettern zog durch die Stadt
hindurch,

*) Am 25. November 1631.

Wunder und Wunder (schmettern vor der Hand)

Und vor dem Schlosse machte der Schwedenkönig

Halt,

Duß er sich's erst betrachte, so finstet ihn und fallt:

Ob er's in Staub und Asche verleierte allsobald,

Ob er's verschonen lasse die Thürme, Thar und gl.

Wunderlich den Himmel strebend, mit Rädern hoch am

Knauf,

als des Bauers Wappen. Da sprach der König

drauf:

„Ehr' Schloß, wohl fein und wacker! halt's Räder

hier, zu führen,

Wir würden's sintemalen nach Schweden transport-

ieren,

Dieweil es aber solches hier also kann geschehn,

Es soll vom ganzen Schlosse kein Stein am andern

stehn!

Da sprach Bernard von Trier, der Kapuziner-

Abt:

„O König! schau, was maßen Ihr doch getret habt!

Denn mehr als hundert Räder zeigt ja allhie das

Schloß

an Thürme, Knauf und Benken im Mainzer-Wappen

selb,

Nur die Bespannung fehlt.“ — Der König Gustav

sprach:

f

„Du schlaues ~~Wespen~~! ~~muß ich~~ ~~gerath~~ ~~mit~~ ~~gar~~ ~~zu~~
 gut ~~erhalten~~ ~~halten~~ ~~ist~~ ~~du~~ ~~schick~~

Um Deinetwillen stehe das Schloß in guter Hut!“

~~hieß~~ ~~das~~ ~~schloß~~ ~~halten~~ ~~ist~~ ~~du~~ ~~schick~~ ~~aus~~

~~halten~~ ~~und~~ ~~so~~ ~~aus~~ ~~ist~~ ~~ist~~

~~hieß~~ ~~er~~ ~~so~~ ~~schick~~ ~~ist~~ ~~ist~~

~~halten~~ ~~und~~ ~~so~~ ~~aus~~ ~~ist~~ ~~ist~~

Das Nachtläuten zu Aschaffenburg

~~und~~ ~~so~~ ~~aus~~ ~~ist~~ ~~ist~~

~~halten~~ ~~und~~ ~~so~~ ~~aus~~ ~~ist~~ ~~ist~~

Im Speßfall ~~hieß~~ ~~der~~ ~~Winter~~ ~~ein~~ ~~mal~~ ~~so~~ ~~schick~~

Mit allem ~~Sticht~~ ~~und~~ ~~Ort~~ ~~und~~ ~~schick~~

Der Graf von Rineck ritt allein,

Herr Rineck ging es schlimm.

~~halten~~ ~~und~~ ~~so~~ ~~aus~~ ~~ist~~ ~~ist~~

Von ~~seiner~~ ~~festen~~ ~~Burg~~ ~~zu~~ ~~so~~ ~~schick~~

Zum Aschaffschloße ~~festen~~

Herr Rineck wollte, da verlor

Er sich in ~~Waldes~~ ~~Welten~~.

~~halten~~ ~~und~~ ~~so~~ ~~aus~~ ~~ist~~ ~~ist~~

Und ~~Racht~~ ~~und~~ ~~Rebel~~, ~~dichter~~ ~~Wald~~

Umgaben allerwege

Herr Rineck, Schnee so dicht und fast

Erfüllte ~~Weg~~ ~~und~~ ~~Siege~~.

~~halten~~ ~~und~~ ~~so~~ ~~aus~~ ~~ist~~ ~~ist~~

Kein menschlich ~~Wesen~~ ~~nah~~ ~~und~~ ~~fern~~,

Kein Haus, kein ~~Elches~~ ~~Schimmel~~

Am Firmament, lahm mit dem Sturzbaum
 Wollt' durch die Wälder flimmern

Und durch die Bäume schneidend pfliff
 Der Wind an allen Stellen,

Die Füchse, die der Frost ergriff,

Umher im Walde bellten.

Des Rosses sanftes Schritt

Ertracht' in Eisesdecke, —

Wie eilig auch Herr Rineck ritt,

Nicht kam er von der Strecke.

Die Wolfe schweiften hungrig her

Tief aus des Waldes Dunkeln,

In finst'rer Nacht wie schaurig sehr,

War ihrer Augen Funfeln!

Um Ros und Reiter, schlichen leis

Die Bestien sich lüstern,

Das Ross, erschrocken, schnaubte heiss

Aus aufgesperrten Nüstern.

Doch ritt er unter Gottes Schutz

Bis zu des Morgens Grauen,

Dem Elemente bot er Trub

In festem Göttertrauen.

Der wackere Graf, erschlag
 Hat ihn durch folgendes Gebot
 Der Churfürst*) Holz entschädigt:

„Dem Wänderer auf der wälden Bahn
 Den rechten Weg zu deuten,
 Hat Loth und Aßaffburg fortan
 Sich Nachtgeläut zu läuten.“
 Und bis zum heutigen Tage
 Seit hundert Jahren
 Dem Wänderer zu Ruh und Lieb,
 Dies Bitteln in Verahren.

Das oft das Nachtgeläut schallt,
 Den Weg dem Wänderer
 Das Graf Albrecht nach im Geseharnach
 Das Wälder sein gefährliche Reiten
 Und die wäldlichen Reiten

*) Konrad I. im Jahre 1188

Das oft das Nachtgeläut schallt,
 Den Weg dem Wänderer
 Das Graf Albrecht nach im Geseharnach
 Das Wälder sein gefährliche Reiten
 Und die wäldlichen Reiten

Die Kaiserliche bei Orb und Kaiser Friedrich der Rothbart.

Bei Orb auf Waldes Höhen*), wo kumpt das Echo
schallt

An fahlen Reissbergen, steht eine Eiche alt,
In ihren Zweigen flüßern verborg'ne Stimmen leis
Von alten guten Zeiten, von alter deutscher Weis';
Von Kaiser Rothbart flüßern die Zweige noch sich zu,
Der unter ihrem Schatt' sprach oft der Ruh',
Wenn er in Hagenhausen**), die Kaiserkrone vergaß
Und mit des Speffards Schwem auf seiner Jagd sich
maß,

Und an die stark' Eiche der starken Armigehant,
Nach seiner Gela drüber all' stand er sich gestant,
Die er, vom Drüzesgange hoch her, in Kinnel fand,
Da sie um ihn erwählt' best' Kinnel's Zwanges Band.
O Eiche, deutsche Eiche, du Urbild deutscher Kraft!
Zwar wick' aus Stamm und Zweigen allmählig
Mark und Saft,

Doch wird, wenn du verfallen, noch deinem leisen
Rauschen

Der müde Jäger lange all' träumend oftmals lauschen,

*) In der Revier Kassel, l. Forstamt's Orb.

***) Gelnhausen.

Die eifrigsten Trümmern, mit Gold und Silber
bewehrt,

Der kühnste Kaiser, lehnd dem Klosterberg, an ihm
Wen über Deutschland kommen wird ein andrer
Zeit

Die dort man seinen Mann, unflöpflich, thut befehl
usdahl mpt 31 31 31 31 31 31 31 31 31 31
mpt 31 31 31 31 31 31 31 31 31 31

Die Karlsburg bei Karlstadt.

Die dritzte Th. u. Altherrn 300
Bei Karlstadt am Walde in allergrauen Trümmern
Steht man auf Felsgehäue die Karlsburg noch
schwimmern;

Durch (Hofen) Bercht: wölken, wölken, nach 100 Jahr'
heraus) mpt 31 31 31 31 31 31 31 31 31 31

Und hinter ihnen blinken die Sterne der Erdens;
Der Kaiser Karol; schreiet; die stärke Burg Erbauer,
Von Gertrud's Geist geleitet, allmächtig um die
Wauer, mpt 31 31 31 31 31 31 31 31 31 31

Hier hat der Kaiser gewohnt, und lebend oft
mpt 31 31 31 31 31 31 31 31 31 31

Gertrud's, seine Schwester, gottbeglückt, überdwaltet,
Der Priester Atalungus in erster Schul' gelehrt
Und hier zum Christenthume wohl manches Herz
belehrt,

Die Hunnenfäden und Hunnen- schüsseln bei Miltenberg.

Dort wo zwischen tiefgen Bergen, zwischen Dörfern
ohne Zahl
Wälzen sich des Maines Wellen durch das blumen-
reiche Thal,
Sieht man hoch zwei Berges-Riesen*), ernst und
schwarz im Nebelgrauen
Unverwandt seit vielen tausend Jahren sich gegenüber
schauen;
Dampf im Laub des Waldes flüstert, wenn er mit-
ternächtlich braust,
Manche Sage von den Riesen, die auf ihnen eifrig
gehaust,
Von den Hünen**), deren Gräber unter Moos
und Felsgeketten
Nächtlich sich mit dumpfem Krachen öffnen welt bei
Mondenscheine.
Dr'aus entsteigt der alte Hüne langsam auf in Schreck-
gestalt,

*) Engels-Berg und Bullauer-Berg.

**) In Volksmunde doppelt verwechselt mit den Hünen
der altdeutschen Sage, den Hunnen Attila's und den
späteren Hunnen.

Mit her: Art in seiner Rechten: schreitend: durch den
 mächt'gen Wald,
 Schwingt er in entflechten Händen auf die Säulen:
 sie gewaltig,
 Die: fast an: zweitausend Jahre auf dem Berge: stehen:
 faltig,
 Aus dem Fels gehauen: liegen, gleich zehn Riesen:
 hingestreckt,
 Von des Mooses sanftem Grüne und der Jahre Wucht:
 bedeckt.
 Die: zehn Säulen, unvollendet, will er mit der Art
 vollenden,
 Welt umher im Walde sprühet: Funken unter seinen:
 Händen.
 Derufzu: dieses Berges Hande: schreiet er: dem Wald
 entlang,
 Wäset die Art von Berg: zu Berge, mächtig: in: ge:
 walt'gem Schwang,
 Ueber's Thal zum Engelberge, wirft er leichtlich sie
 hinüber,
 Drüben winkt der andre Hüne mit gewalt'ger Faust
 herüber,
 Fängt sie auf und nun beginnt der dasselbe Werk wie dort;
 Auf die Schüsseln schlägt er kräftig seine Art in
 Waldes Hort,
 Die, aus Stein' gehauen, liegen, gleich den Riesen
 hingestreckt,

Von des Wunders sanftem Erone und der Jahre
Wucht bedeckt;

Und die Schüsseln, unvollendet, will er mit der Art
vollenben,

Weit umher im Walde sprühen Funken unter seinen
Händen.

Und so treiben sie's als Schatten, nach der Sag', in
Nacht und Grau'n,

Wie sie lebend jene Säulen aus dem Felsen einst ge-
hau'n

Und je nach Bedürfniß immer sich die Art mit star-
ken Händen

Zugeschleudert tag und täglich frei von Berg zu Beth-
ges Enden.

Das sind jene beiden Berge, die so schwarz im Des-
belgrau'n

Unverwandt seit vielen tausend Jahren sich gegenüber
schau'n.

Christus Adolph, der Schwedenkönig, in Aschaffenburg. *)

Als vor dreihundert Jahren an dreißig Jahre lang
Die Lehre Christi sich mit Christi Lehre rang,
Und über deutschen Landen harrte mit Riesenmacht,
Der Kriegesgott unchristlich die blut'ge Peitschel schwang,
Da zog aus eij'em Norden der Schweden König gar
Und half in Deutschland mordern mit seiner Krieges-
schar.

Er zog in hellen Haufen das Rheins-Thal herauf,
Er zog herauf und Niemand konnte hemmen seinen
Zug.

Vom Reifigengetöse, von Waffen-Schall und Hall
Drach sich am Aschaff-Schlosse das Echo allumal,
Wie Donnerwetter brauseten wohl an vier-tausend Mann
Den das erschrock'ne Städtlein mit Rog und Mann
beran.

Da floh was Füße hatte, es floh der ganze Rath,
Er floh nach Mainz, und harrte des Schicksals seinen
Stadt,
Die Kapuziner-Väter im stillen Klosterhaus,

Sie nur allein voll Muthes, sie hielten treulich aus,
Der Feind mit Sturmeswettern zog durch die Stadt
hindurch,

*) Am 25. November 1631.

In: **Frank- und Rhein-Schmettern, wölcher Acker**
 burg.

Und vor dem Schlosse machte der Schwedenkönig

Halt,

Daß er sich's erst betrachte, so finster hiß und kalt:

Ob er's mit Staub und Asche verleierte allsobald,

Ob er's verhängen lasse die Thürme, Rast und all,

In viel den Himmel strebend, mit Rädern hoch am

Knauf,

Als des Erbauers Wappen. Da sprach der König

drauf:

„Ein Schloss, wohl kein und wacker! halt's Räder

hier, zu führen,

Wir würden's sintemalen nach Schweden transport-

ieren;

Die Weltten aber solches hier also kann gescheh'n,

Es soll vom ganzen Schlosse kein Stein am andern

steh'n.

Da sprach Bernard von Trier, der Kapuziner,

„O König! schaut was massen Ihr doch getretet habt,

Denn mehr als hundert Räder zeigt ja allhie das

Schloss

an Thürme-Knauf und Genhern im Drainet-Wappen

blös,

Nur die Bespannung fehlt.“ — Der König Gustav

sprach:

Erfüllt. Und wo bei jener That im einsam dunklen
Walde
Die Kaiserin geruhet hat, liegt noch der Stein, der
alte,
Danebst zwei Bildniß-Säulen stehn, von Waldegrün
umbunkelt,
Durch welches seit Jahrhunderten die Abendsonne
funkelt
Und oft mit wundersamem Schein den alten Stein
bestrahlet,
Wenn aus der fernen Stadt herein die Kaiserglocke
schallet.
Noch heisset „Kunigundenrüb“ der Platz am
heut'gen Tage,
Ihn deckt der Wald verbergen zu, doch nicht die
hell'ge Sage;
Und ihr zu Ehren gibt es auch bis auf die heut'gen
Stunden
Im Frankenland nach altem Brauch viel holde „Ku-
nigunden“,

Am Firmament fern mit dem Sternenschild
 Wollt' durch die Wälder flimmern
 Und durch die Bäume schneidend pfeif
 Der Wind an allen Stellen,
 Die Füchse, die der Frost ergriff,
 Umher im Walde bellen.
 Des Rosses sah der Herr den Schritt
 Erfracht' in Eisebede, —
 Wie eilig auch Herr Rinef ritt,
 Nicht kam er von der Strecke
 Die Wölfe schweiften hungrig her
 Tief aus des Waldes Dunkeln,
 In finst're Nacht wie schwarze Leher
 War ihrer Augen Funken!
 Um Ross und Reiter schlichen leis
 Die Bestien sich lüstern,
 Das Ross erschrocken schraubte heis
 Aus aufgesperren Rüstern,
 Doch ritt er unter Gottes Schutz
 Bis zu des Morgens Grauen,
 Dem Elemente bot er Trutz
 In festem Göttertrauen.

Hat als am Ziel der harten Nacht
 Der wackere Graf entschuldig
 Hat ihn durch folgendes Gebot
 Der Churfürst*) Holz entschädigt:

„Dem Wandler auf der späten Bahn
 Den rechten Weg zu deuten,
 Hat Loth und Wilschaffburg fortan
 Ein Nachtgeläut zu läuten.“
 Und bis zum heiligen Tage
 Seit hiebenhundert Jahren
 Dem Wandler zu Ruh und Fleiß,
 Dies Betören zu versehen.

In dem die Nachtgeläute schallt,
 Denksich an sein Bedenken
 Graf Albrechts Rath im Geseharmath
 Und sein gefährlich Reiten.

*) Konrad I. im Jahre 1188 zur Insee

und die...
 ...

...
 ...

Die Kaiserreiche bei Orb und Kaiser Friedrich der Rothbart.

1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900.

Bei Orb auf Waldes-Höhen*), wo dumpf das Echo
schallt

An fahlen Reissbergen, steht eine Eiche alt,
In ihren Zweigen flüstern verborg'ne Stimmen leis
Von alten guten Zeiten, von alter deutscher Weis';
Von Kaiser Rothbart flüstert die Zweige noch sich zu,
Der unter ihrem Schatten sprach oft der Ruh',
Wenn er in Gelnhausen**), die Kaiserkrone vergab
Und mit des Speffards Schwerm auf seiner Jagd sich
maß,

Und, an die starkliche des starken Armeegeant,
Nach seiner Gela drüber all stehend sich geant,
Die er, vom Stragesjungeh stehend, in Kinnel fand,
Da sie um ihn erwählt hat Kinnel's Zwanges-Band.
O Eiche, deutsche Eiche, du Urbild deutscher Kraft!
Zwar wick aus Stamm und Zweigen allmächtig
Mark und Saft,

Doch wird, wenn du verfallen, noch deinem leisen
Rauschen

Der müde Jäger lange still träumend oftmals lauschen,

*) In der Revier Kassel, l. Forstamts Orb.

***) Gelnhausen.

is d' G'lt, hätt' die Welt auch nicht hättig' Gaus
 Zu irdischen Diensten umschaffen.

Nun tritt's bei beiden Pforten wohl ein und aus
 Von Sporen und Rossen und Waffen.

Und an einem Tag, —

So hört' ich die Sag', —

Grub einst man auch tief in den Boden
 Bis an die Schlafstätte der Todten.

Sie gruben und huben wohl unter tief
 Einen Stein aus moörderer' Erde,

Wo unter ihm gut eine Könne schlief, —

Da hörte, wie deutlich man hörte,

Eine Stimme nun:

„Ach! laßt mich ruhn!“

Da bedekten sie eilig den Boden

Und ließen die Stätte der Todten.

Und ließen die Stätte der Todten.

Und ließen die Stätte der Todten.

Und ließen die Stätte der Todten.

Und ließen die Stätte der Todten.

Und ließen die Stätte der Todten.

Und ließen die Stätte der Todten.

Und ließen die Stätte der Todten.

Und ließen die Stätte der Todten.

Und ließen die Stätte der Todten.

**Die Altenburg (Babenburg) bei
Bamberg und der gefangene König
Berengar.**

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 Wohl in Kesseln und Gefangen,
 Aller Fürstengroße baar,
 Auf der Babenburg in Franken
 Saß der König Berengar.
 Wohl ihm blüht sein weises Leben
 In ihrem Otto hier gefangen.

Von des Thürmes Wart schauet
 Er mit tiefgebeugtem Sinn,
 Wenn der frühe Morgen grünet,
 Auf das nahe Bamberg hin,
 Ob aus dem ital'schen Lande
 Seine Heimath Hülfe sandte.

Und vom namenlosen Sehnen
 Ueber die gebleichte Wang'
 Rollen täglich seine Thränen,
 Und Gisela, zart und bang, —
 Seine Gattin, ihm zu Ehren,
 Trocknet ihm hinweg die Zähren.

Bald ging des Christenthumes Sonne
Auch über diese Gegend auf,
Es prangten in der Neben Wonne
Die Berge in der Zeiten Lauf.

Still ragte dort im Nebenschatten
Ein altergrau Marienbild, -
Den Winzern, die gebetet hatten,
Ward wunderbar die Lonn' gefüllt.

Selbst Julius, der fromme Echter,
Des Frankenbisthums erster Stern,
Des Christenthumes treuer Wächter,
Weilt' oft bei diesem Bilde gern.

Auf sein Geheiß alsbald erhoben
Sich Kirch' und Kloster um das Bild, -
Und Tausende von Pilgern loben
Noch heute gläubig dieses Bild.

Der Hirte Riß und Rißingen.

Auf dem Schwabenberg am Main,
 Schwelkend auf dem Felsenfuß
 In der Sonne mildem Scheine,
 Weidete der Hirte Riß *).

Und zum Dorfe Gottsfeld nieder
 Zu die blumenreiche Au
 Schallten seine schönen Ieder
 Täglich bis zum Abendthau.

Ihm, des Dorfes schönsten Hirten,
 Schlugen alle Herzen gern;
 Und ob auch ihn niemals zierten
 Lorbeerkranz und Ordenskette.

Ob auch keines Bildes Rahmen
 Pflanzte uns sein Bildniß fort,
 Lebt er doch in seinem Namen
 Heute noch an jenem Ort.

*) Zur Zeit Pipins und Karlmanns.

Nach ihm nannte, ihm zu Ehren,
 Gotsfeld bald sich Rizingen,
 Wie noch aus uralten Mähren
 In der Chronik ist zu seh'n.

Der Dom zu Bamberg und die Annigundenruhe bei Bamberg.

Hoch aus der Siebenhügelstadt zum Himmel auf-
 wärts streben
 Sieht man vier Thürme, hoch sich auch die Kathedrale heben,
 Den Sonnenauf- und Untergang die riesigen Ge-
 stalten
 Zu viert wohl acht Jahrhundert lang am Dom die
 Wache hatten.
 Dumpf lassen sie zum Festgeläut' die mächt'gen Glo-
 cken klingen,
 Daß brausend in die Ferne weit die Fesertöne dringen,
 Wenn jährlich ihrer Stifterin — der heil'gen Ku-
 nigunde —
 Gefeiert: Fest von ihrer Zion' sich kündet, in die
 Runde.

Und über ihm die Sonne und die Sterne
 Ein hoher Berg sich decken
 Der in dem Himmel hoch hinauf
 Die sieben Gipfel reckt
 Das ist mit seinen sieben
 Das Königspaar geblieben

Mit seinen sieben Söhnen schant
 Und seinem Weib, gebührt
 Der Wapmann nun herab und graut
 Als Felsen in das Land
 Und läßt alle Bösen
 An ihm ihr Schicksal lesen

Das Doppel-Grab zu Bamberg

Zu Bamberg ragt ein Doppel-Grab
 Im stillen Gottesacker,
 Drin schläft ein kleiner, feiner Knab'
 Ein Knabe, gut und wacker!
 Drin schläft ein gutes, edles Weib
 Der Mütter allerdeß
 Es bedekn ihrem theuren Weib
 Des Entels zarte Knie

Erfüllt. Und wo bei jener That im einsam dunklen
Walde
Die Kaiserin geruhet hat, liegt noch der Stein, der
alte,
Danebst zwei Bildniß-Säulen stehn, von Waldegrün
umbunkelt,
Durch welches seit Jahrhunderten die Abendsonne
funkelt
Und oft mit wundersamem Schein den alten Stein
bestrahlet,
Wenn aus der fernern Stadt herein die Kaiserglocke
schallet.
Noch heißet „Kunigundenrüb“ der Platz am
heut'gen Tage,
Ihn deckt der Wald verborgen zu, doch nicht die
hell'ge Sage;
Und ihr zu Ehren gibt es auch bis auf die heut'gen
Stunden
Im Frankenland nach altem Brauch viel holde „Ku-
nigunden“,

Der Wallfahrtsort Ober-Gaid bei Bamberg.

In einem Dorfe dort am Mäine
Steht eine Kirche, still und klein,
Vom Thurm im Abendsonnenscheine
Erschallt die Glocke hell und reine,

Doch wie die Kirche ward erbauet,
Wie sich gefügt der Stein zum Stein,
Das meldet dem, der ihr vertrauet,
Die alte Sage treu und rein.

In sanftem Schlaf bei seinen Schafen
Lag einst ein frommer Schäfer hier,
Doch wie er kaum war eingeschlafen
Träumt er 'nen schönen Traum allhier.

Und eine Stimme hört im Traume
Er rufen deutlich allzumal:
„Siehst du nicht auf der Halbe Raume
Die Steine liegen ohne Zahl?“

Geh! mach' dich auf! des Herren Wille
Ersah sich dieser Steine Zahl;
Geh mach' dich auf sofort und fülle
Die Hirtentasche siebenmal!

Und so du ste gefüllt mit Steinen
 Und aus zu dieser Stell' geleert,
 Wird Stein um Stein zum Bau sich einen,
 Wie einer Kirche sich's gehört."

Des Traumes voll, erwacht der Schläfer
 Und thut nach des Gesichtes Wort,
 Die Steinchen trägt der fromme Schäfer
 Getreulich nach dem Ort sofort.

Die siebenmal gefüllte Tasche
 Hat siebenmal er schon geleert, —
 Greift seine Hand zum Bau, die rasche,
 Wie es das Traumgesicht beehrt.

Und Maurer geh'n mit Kalk und Kelle,
 Die lachen dem Beginne traum:
 „Wie sollten wir 'ne Kirch' zur Stelle
 Aus solchen kleinen Steinchen bau'n?"

Doch steh' geschlichtet ward der Hader! —
 Am Morgen, wunderbar zu schau'n,
 Die kleinen Steinchen wurden Quader,
 Gefügt und geschickt zum Bau'n;

Und unter der Erbauer Händen
 Von Stund' zu Stunde wuchs der Bau,
 Bis auch die Kirche zu vollenden,
 Die Thurmespitze ragt in's Blau.

Wohndiegegen: Die hoch, aufstehend, nicht

Die glühenden Stunden, si 19 — 192

Die feuch gegen: Die über, die sich

So oft entzündet: Die Stunden, die sich wohl

Derbet: Die Stunden, die sich wohl

Noch oft die: Die Stunden, die sich wohl

Doch hört: Die Stunden, die sich wohl

Ihr Blasen: Die Stunden, die sich wohl

Die Muff in: Die Stunden, die sich wohl

Begeistert: Die Stunden, die sich wohl

Erhöht: Die Stunden, die sich wohl

Wo sie von: Die Stunden, die sich wohl

Der Welt, sein: Die Stunden, die sich wohl

Wenn's: Die Stunden, die sich wohl

Belästigt: Die Stunden, die sich wohl

Der selbst wie: Die Stunden, die sich wohl

Dies: Die Stunden, die sich wohl

Verwais't: Die Stunden, die sich wohl

Du: Die Stunden, die sich wohl

Das blonde: Die Stunden, die sich wohl

Sein: Die Stunden, die sich wohl

Mit: Die Stunden, die sich wohl

Hängt: Die Stunden, die sich wohl

Serab: Die Stunden, die sich wohl

ist bald keine die Welt auch nicht ist die Welt aus
 zu irdischen Dingen umschaffen.

Nun tritt's bei beiden Worten wohl ein und aus
 Von Schwerd' und Rossen und Waffen.

Und an einem Tag, —
 So hört' ich die Sag', —

Grub einst man auch tief in den Boden
 Bis an die Schlafstätte der Todten.

Sie gruben und huben wohl unten tief
 Einen Stein aus moörderder Erde,
 Wo unter ihm gut eine Könne: schlief, —
 Da stöhnte, wie deutlich man hörte,
 Eine Stimme nun:

„Ach! laßt mich ruh'n!“

Da bedten sie eilig den Boden
 Und ließen die Stätte der Todten.

und stöhnte wie ein
 und stöhnte wie ein
 und stöhnte wie ein

und stöhnte wie ein
 und stöhnte wie ein
 — und stöhnte wie ein
 und stöhnte wie ein
 und stöhnte wie ein

**Die Altenburg (Babenburg) bei
Bamberg und der gefangene König
Berengar.**

— Auf der Altenburg in Franken
Wohl in Fesseln und Geßeln,
Aller Fürstengröße baar,
Auf der Babenburg in Franken
Sah der König Berengar
Ach! ihm blühten zwei so langen
Jahren Otto hier gefangen.

Von des Thürmer's Warte schauet
Er mit Kessgebirgen's Sohn,
Wenn der frühe Morgen grünet,
Auf das nahe Bamberg hin,
Ob aus dem ital'schen Lande
Seine Heimath Hülfe fandte.

Und vom namenlosen Sehnen
Ueber die gebleichte Wang'
Rollten täglich seine Thränen,
Und Gisela, zart und bang, —
Seine Gattin, ihm zu Ehren,
Trocknet ihm hinweg die Zähren.

Christmann's Wand als ob: Stomo
 Zogen über Berg und Land,
 Sah der König noch vor Bern,
 Als Gifela tödt ihn fand,
 Konnte fürder nicht mehr wollen,
 Ruht' allein zur Gemach' ein.

Und noch heute aus den Trümmern
 Ragt der runde Thurm hinan,
 Ueber ihm ein seltes Wimmern
 Hört man oft bei Nacht und Grand,
 Das ist noch Gifela's Klage
 Um den Gatten, heut' zu Tage

Der König Bagmann und seine sieben Söhne.

Es herrschte einst vor grüner Zeit
 Im schönen Beyerland
 Ein König, Bagmann, weit und breit
 Mit Fluch und Haß gedenkt,
 In Feld und Wald und Gärten
 Der stillen Berge Schrecken.

R. Und Carthago, Venedig, Athen, und Rom

Sie schoffen das menschliche Gehirn
Und leckten wie feurige Zungen
Zum nächtlichen Stimmer empor.

Doch sieh', deine Macht und Ehren
Hat die mächt'ger Zeit besessen
Daß du dich ewigem Schmelzen giehst
Nunmehr an der Erde Liegt

Wo einst von der Höhe gebrauset
Ein höllisches Leben herab,
Da herrscht nun friedliche Ruhe,
Ein düster schweigendes Grab.

Und aus dem erstarrten Gipfel,
Der nun für immer schloß,
Nunmehr, statt feuriger Stützen,
Eine stakte Wehe stieg.

Auch hat, wo früher gethronet
Die Hölle in ihrem Thron,
Der Himmel wätere Gemäuer
In friedlichem Klosterbau.

Und die in gelobten Stunden
Des Kulmes Ebenbild
Im Berge Karmel fanden,
Sie wurden von Strahlen erfüllt.

*) Der »Kulme hat die Gestalt des Berges »Karmel« in Palästina, und war, vor Euge nach, früher ein Vulkan.

Mit seinem Schwert
 Und seinem Weibe nun
 Der wilde Wagnarr noch
 Ihm nimmer solches Thun
 Die grausen Menschenhäter
 Erhuben — Hohngekläp.

Des Mütterleins zerfleischer Arm
 Erhub sich himmelwärts
 Und schwur und schwur — das Gott erbarm!
 Im letzten Todeschmerz
 Mit fürchterlicher Sprache
 Den Mördern Himmels-Rache.

Da steh plötzlich weht und dreht
 Der Wind im Wirbel sich
 Der Berge fürchterlich; —
 Im lauten Donners Rollen
 Zeigt sich des Himmels Erblen,
 Die Erde bürst, im Schlangenlauf
 Bistcht eine Flamme herauf,
 Und wirbelt sich hin und her
 Und wirbelt sich o! Erden
 Um König Weib und Kinder
 Neun strafereise Sünden

Noch trauern die alten Krieger
 Darüber im Sturmesrausch
 Noch ziehen die alten Sterne
 Darüber auf und um,
 Noch fliegen immer die Raketen
 Um die Stürme herum,
 Dein Herz doch ist nun erschollen
 Für immer ausgeglüht,
 Deine Stimme ist erloschen,
 Deine Herrlichkeit verblüht,
 Deines Hauptes Erde, die Wüste,
 Zu Staub und Asche verweht,
 Deines Hauptes Weib, das Mysterium
 Spurlos von der Erde geweht,
 Wohl gibst du uns nun ein treues,
 Ein ewig wahres Bild,
 Wie sicher das ewig feste
 Naturgesetz sich erfüllt,
 Wie irdische Herrlichkeiten
 Am Ende doch noch vergehn,
 Und gewiß auch der Hölle Mächte
 Nicht ewig werden beherrscht.

Die zänkischen Frauen zu Stettfeld und zu Staffelbach.

Zu Stettfeld und zu Staffelbach,
Im schönen Frankenlande,
Stund einst manch Häuschen ohne Dach
Zu aller Weiber Schande.

Der Wandrer, der da staunend frug,
Ward alsogleich beschieden:
Vom alten Rechte, gut und klug,
Bei schlechtem Ehefrieden.

So es gewagt ein zänkisch Weib,
Nach dem Gemahl zu schlagen,
Ward ihr sofort zum Zeitvertreib
Das Hausdach abgetragen.

Daß Jeder, ihr zu Buß und Schimpf,
Die Warnungstätte schaue,
Und ihren Mann mit Fug und Stimpf
Behandle jede Frau.

Von Alters war der arge Brauch
Zum Rechte hier gediehen,
Und später gar vom Kaiser auch
In Schrift und Brief verleben:

Zu Stettfeld und zu Staffelbach

In unsrem Frankenlande
 Steh' jedes Häuslein sonder Dach
 Zu aller Weiber Schande,

In dessen Wänden eine wagt,
 Nach dem Gemahl zu hauen,
 Dieß sei urkundlich hier gesagt,
 Zur Warnung allen Frauen.!" —

Zu Stettfeld und zu Staffelbach
 Nach solcher Zeiten Probe
 Steht nun kein Häuschen ohne Dach —
 Zu aller Weiber Lobe! (?)

**Die Baumschule zu Fechenbach u. der
 Bürgermeister von Aschaffenburg
 (Graf v. Reigersberg.)**

(Am westphälischen Congresse)

Im westphälischen Congresse
 Saß der Graf von Reigersberg,
 Mit den deutschen Fürsten wirkte.
 Er am großen Friedenswerk,

Ausjudithen jene Flamme,
 Die durch dreißig Jahre lang
 Fressend in dem Mark der Länder
 Durch die deutschen Gauen drang.

Bon Aschaffenburg entsendet,
 Wo als Bürgermeister er
 Seinem Fürsten treulich diente,
 Kam er zum Congresse her,
 Und im Kreis der Potentaten
 Fiel des Bürgermeisters Rath
 Dort gewichtig in die Wage
 Treu für den Churmainzer Staat.

Und zum Lohn für solche Dienste,
 Die er Staat und Kirch' gethan,
 Ward ihm Fehrenbach verliehen,
 Frei für alle Zeit fortan,
 Wo der Main, der sagenreiche,
 Durch das blühnde Thal hindurch
 Wälzet seine grünen Wellen
 Nach der alten Klingenburg.

Durch zweihundert Jahre herrschte
 Hier der Reigersberger Stamm,
 Jedem Baum des ganzen Dorfes
 Schrieb sich ein ihr edler Nam';
 Denn von Bäumen hier ein Eden

Schufen sie im Lauf der Zeit,
 Dessen Ruf, umher am Raine-
 Sich erstreckte weit und breit.

Und die Sänger in den Nesten
 Sammeln sich von ferne her,
 Freuen singend Jahr für Jahre
 Sich der edlen Pflanze sehr.
 Unter ihrem Schatten hört man —
 Nach der Sag' — im Mondenschein
 In das Lied der Nachtigallen
 Mischen sich ein Glöcklein ein.

Das ist jenes Glöcklein, welches
 Von der nahen Klingenburg
 Tont nach Fechenbach herüber
 Durch der Lüfte Reich hindurch,
 Dessen Ton vom hell'gen Lande
 Einst ein Ritter hergesandt,
 Der, wo jetzt die Bäume stehen,
 Scheidegrue winkend stand.

Der Sarg Eginhard's zu Erbach*).

Zu Erbach steht ein Sarkophag,
 Zwar ist er jezo leer,
 Doch von dem Mann, der drinnen lag,
 Noch heute Inhalt'schwer.

Sein Inhalt ist Erinnerung
 An jenen Eginhard,
 Sein Name lebet, ewig jung,
 Seit er begraben ward.

Der Sarkophag umschloß den Leib,
 Dem einst des Kaisers Kind,
 Als eh'lich angetrautes Weib,
 So minniglich gestinnt.

Des Eginhard Gebeine barg,
 Wohl ein Jahrtausend lang
 Zu Seel'genstadt derselbe Sarg
 Im alten Kirchengang.

*) Dieser Sarg Eginhard's, dessen Gemahlin Emma, die Tochter Kaiser Karls des Großen, war, wurde 1810 nach Erbach in die Familiengruft der Grafen von Erbach gebracht, die von Eginhard abstammen und dessen Gebeine zu Seeligenstadt in einen Marmorarg gelegt.

Doet schlummert noch Herr Einhard 1: 3
 Bei seiner Emma gut,
 Im Marmorfarg, — daneben hart, —
 Er nun für immer ruht.

Sein edler Geist lebt aber noch
 In Erbachs Grafen fort,
 Sie, dessen Eyrossen, schätzten hoch
 Des Ahnen Ruhe, Ort.

Drum holten sie den alten Sarg,
 Bekannt in Lied und Reim,
 Der ihren greisen Ahnen barg,
 Nach ihrem Sitze heim.

Und ehren noch den Sarkophag,
 Ob er auch jezo leer,
 Doch, von dem Mann der drinnen lag,
 Für sie bedeutungschwer.

Seitdem hält in der Geisterlund
 In stiller Mitternacht
 Herr Einhard von dieser Stund
 Bei seinem Sarge Wacht.

Auf Erbachs altem Wappen ruht
 Sein unverwandter Blick,
 Dann kehrt er schnell und wohlgemuth,
 Nach Seel'genstadt zurück.

Der Römer*) zu Frankfurt a. M.

Im Rathhaus zu Frankfurt im Kaisersaal
 Da blicken die Kaiser herab zumal,
 Von kalter Wand,
 Als schweigende, zeugende Schatten gebannt.

Von Kaiser zu Kaiser, Mann für Mann,
 Da schauen Jahrhunderte schweigend sich an,
 Ein Jahrtausend ganz
 Beschaut sich mit Karl dem Großen und Franz.*)

Als lebend beschriften sie einstens den Saal
 Mit Purpur und Krone in blankem Stahl, —
 Als Schatten nunmehr,
 Steh'n sie in dem Saale so stille umher.

Doch einer nur lebet, der Friederich,
 Der Barbarosse der einstens sich
 Sammt seinem Zwerg
 Zum Schlaf nur gesetzt im Untersberg

*) Das dortige uralte Rathhaus, in dessen Saale die deutschen Kaiser gekrönt wurden, und in welchem beregnete Bildnisse al fresco von berühmten Meistern (Zeit u. a.) in Lebensgröße an die Wand gemalt sind.

Fast sieben Jahrhunderte schläft er bisher, —
 Mit ihm die gepanzerten Kämpen umher, —
 Mit wachsendem Bart
 Bis stets er ein neues Jahrhundert gewahrt;

Und kündet die Glocke des Römers das an, —
 Um Mitternacht eilt er gen Frankfurt dann,
 In den Kaisersaal
 Da tritt er mit eisernem Tritte zumal,

Und raffelt mit Panzer und Sporen sie wach
 Die schlafenden Kaiser im dunklen Gemach,
 Und fragt nach der Zeit
 Und fragt nach des Reiches Herrlichkeit.

Die schütteln die Häupter, von Träumen schwer,
 Und zu Karl dem Großen, da tritt er einher,
 Und wieder zu Franz,

Der schließet den Kaiser-Kranz und Glanz.

Des Reiches Anfang und Mitte und Ende
 Sie reichen um selbige Stund' sich die Hände,
 Drei Kaiser mit Macht
 Im Römer zu Frankfurt um Mitternacht.

Und im Saale, da rauschet es wundersam,
 Von vergangenen Zeiten, lobesam,
 Ein leuchtendes Weh'n,
 Von den Wächtern des Römers mit Staunen geseh'n.

Am Morgen darauf in dem Kaiserthum
 Da schau'n die drei Kaiser herab zumal
 Von kalter Wand, als wenn die Sonne
 Als schmelzende jugendliche Schatten gebannt.

**Das Grab des Grafen Notenhau,
 des Vertheidigers der Feste Marien-
 berg zu Würzburg, im Bauern-
 Kriege.**

Wie wenn die riesige Schneelawine
 Sich von dem Berge rauschend wälzt,
 Und niemals die geballte Masse
 In ihrem raschen Laufe schmelzt,
 Vielmehr sogar von Lauf zu Laufe
 So vielmal sie sich eilend kreist,
 Stets wachsend schnell und immer wachsend,
 Im Sturme mit sich Alles reißt,
 So wälzte der Rebellenhaufe
 Der Bauern durch des Maines Thal
 Sich lärmend nah' und immer näher
 Gen Würzburgs feste Burg zumal.

Der unerschrockne Bischof Lohm gepöhl mit
 Ritt hoch zu Rosse durch die Stadt,
 Die schwer bewehrten Bürgerwehren
 Ermunternd laut durch Wort und That,
 Und ob der Stadt mit Wehr und Worten —
 Auf dem Marienberge hoch —

Der tapf're Kottenhan entflamte
 Die stark verschanzten Bürger noch.

Da stürzte noch bei Nacht und Straußen
 Der heße Haufe nach der Burg,
 Durch thre dichten Rinduel lönte
 Welt eine starke Stimme durch:

Denn Florian, der wilde Geyer,
 Von Siebelstadt, der rief'ge Mann,
 Rief, hoch die Hellebarde schwingend:

„Schon an des Baumes Wurzel an
 Ist uns're sich're Art gesezet,
 Es ziemt uns nun und nimmermehr,
 Sie rückzuzieh'n, jagt 's eurem Bischof,
 Ihr Bürger in der Eisenwehr!“

Und härker mit Geschrei und Loben,
 Mit Trommel und mit Pfeifenklang,
 Mit Leitern und mit Spieß und Stangen
 Rief er die Burg berennen lang.

Doch stie gleich einer Feuer-Offe
 Die Burg Verderben um sich auß,

Beckfränge, Feurkugeln flogent,
 Die Nacht erschellend, dicht heraus,
 Und Schwefelringe, Pulverblitze
 Durchkreuzten hell das Firmament,
 Und immer neue Kugeln gossen
 An großen Feuern ohne End'.
 Die Bürger heiß und unverdrossen,
 Verschwörend sich zu Trutz und Schutz,
 Da an des Widerstandes Feuer
 Brach sich der Bauernhaufen Trutz.

Die Burg umher in Schanz' und Gräben,
 Vierhundert Bauern, hingestreckt,
 Bezeichneten die Bürgerstätte,
 Von Blut und Wunden schwer bedeckt,
 Mit ihnen ging für immer unter
 Der irren Bauern Glückesstern,
 Doch Rotenhanß erhab'ner Name
 Erglänzt am Ruhmesstern fern.
 Noch steht man in der Burg-Kapelle
 Des Helden Grabmal redend seh'n,
 Es spricht zur Nachwelt an der Stelle
 Von Heldenthaten, die geschah'n.

Unserne ist in Mitt' der Kirche,
 Ein unvertilgbar Blut zu seh'n,
 Wo — ein Jahrhundert nach — des Klosters
 Wehrloser Abt in Todes-Weh'n,

Von eines Schweden Hund erschlagen,
 Dahinsank, da entsieg der Geist
 Des Rotenhan erglühn dem Grab.
 Und tödtete den Frevler dreifach,
 Rief neu, wie einst, bekann Bauernkürme,
 Die Geister setzer Arleger wach;
 Und seitdem haust es in Wall und Thurm
 Allenthalb noch, der Sage nach.

Und wenn von dieser Feste Wallen
 Der Donner der Kanonen fracht
 Und ihre Blitze sie erhellten,
 Erzittert mit geheimer Macht
 Das alte Grabmal der Kapelle
 Als ob der Rotenhan erwacht.

Johann von Egloffstein auf dem Kirchhof zu Bergheim

Das war Johann von Egloffstein,
 An Würzburgs Bischofsstige,
 Der lag in Bergheims Kirchhof ein
 An seiner Treuen Stige.

Wohl legt er ab sein Chergewand,
 Schwallt um ein Schwert, gar blühtend,
 Die Feder ihm gabelrechtlich stand,
 Vom hohen Helme winkend.

Zehn Frauenstädt' in Fehd' und Truz
 Erhuben sich in Haufen,
 Den Bergtheim nahm der Domherr Schuz
 Wohl hinter Gräberhaufen.

Der Domherr zog den blanken Stahl
 Für gutes Recht und Sitte,
 Umgeben von der Treuen Zahl
 Hoch in des Friedhofs Mitte.

Und weit umher die Flur und Sumpf
 Von Kampfes Hitze dampfen,
 Die Gräber, sie ertönen dumpf
 Wohl von der Roffe Stampfen.

Bald zogen die Rebellen ab,
 Von starkem Arm gebändigt,
 Auf Gräbern hat zum eignen Grab
 Manch tapferer Held geendigt.

Heim ritt sofort Herr Egloffstein,
 Ritt ein zu Würzburgs Thoren,
 Ward drauf, zum Dank dem Muthe sein,
 Zum Bischof laut erkoren.

Zu Bergheim aber kont es noch
 Wie Kampfesbrausen mächtig
 Wohl um die alten Gräber, hoch
 Im Gottesacker mächtig.

Die Sonne lodert über dem
 Feld, die Winde wehen über
 den Hügel, die Gräber sind
 still und kalt.



Die Erde ruht unter dem
 Himmel, die Blumen sind
 verwelkt, die Vögel sind
 verstummt.

Die Nacht ist dunkel und
 still, die Sterne leuchten
 über dem Friedhof, die
 Gräber sind einsam.

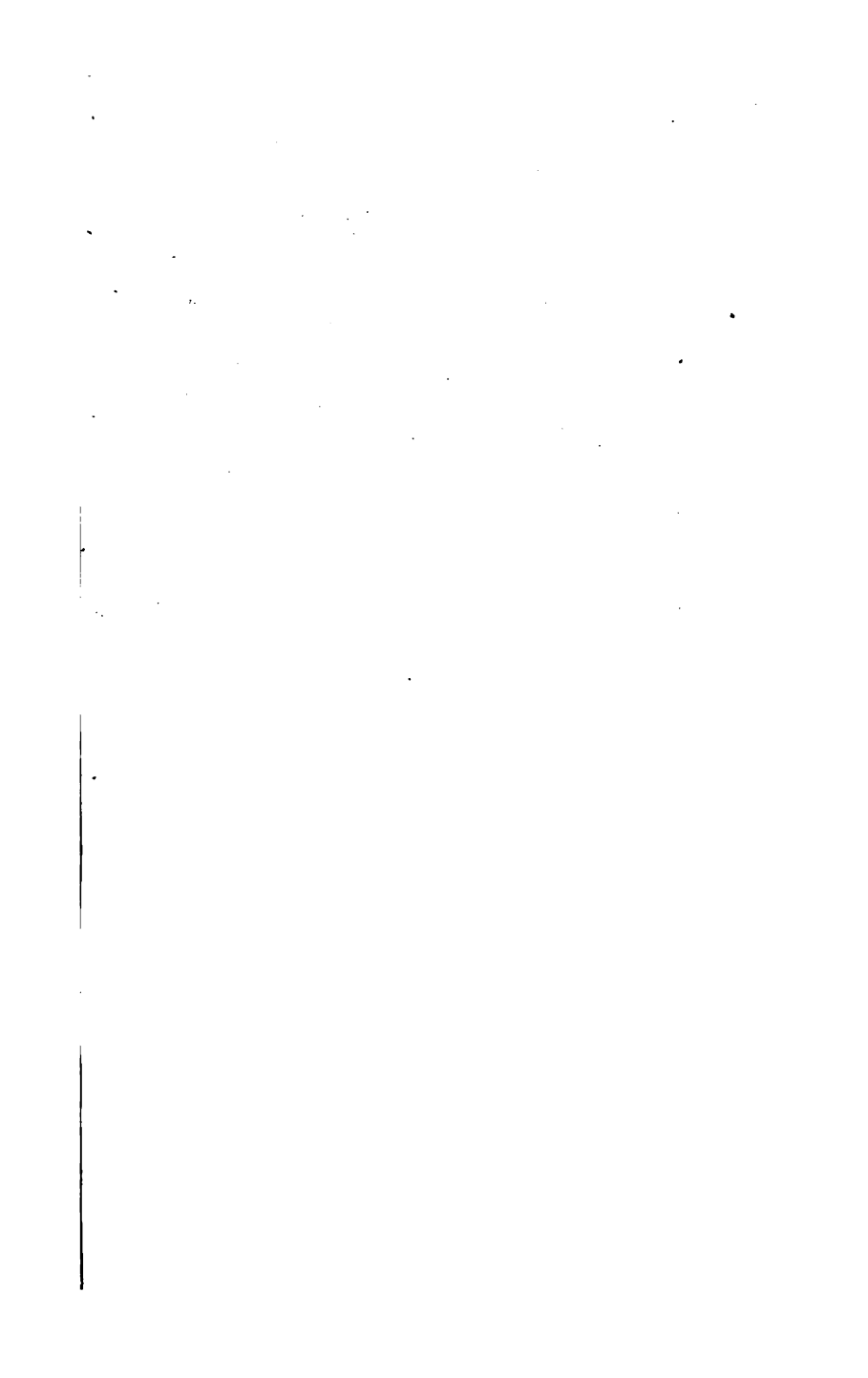
Die Glocken läuten über
 dem Friedhof, die Menschen
 sind still, die Tränen
 sind warm.

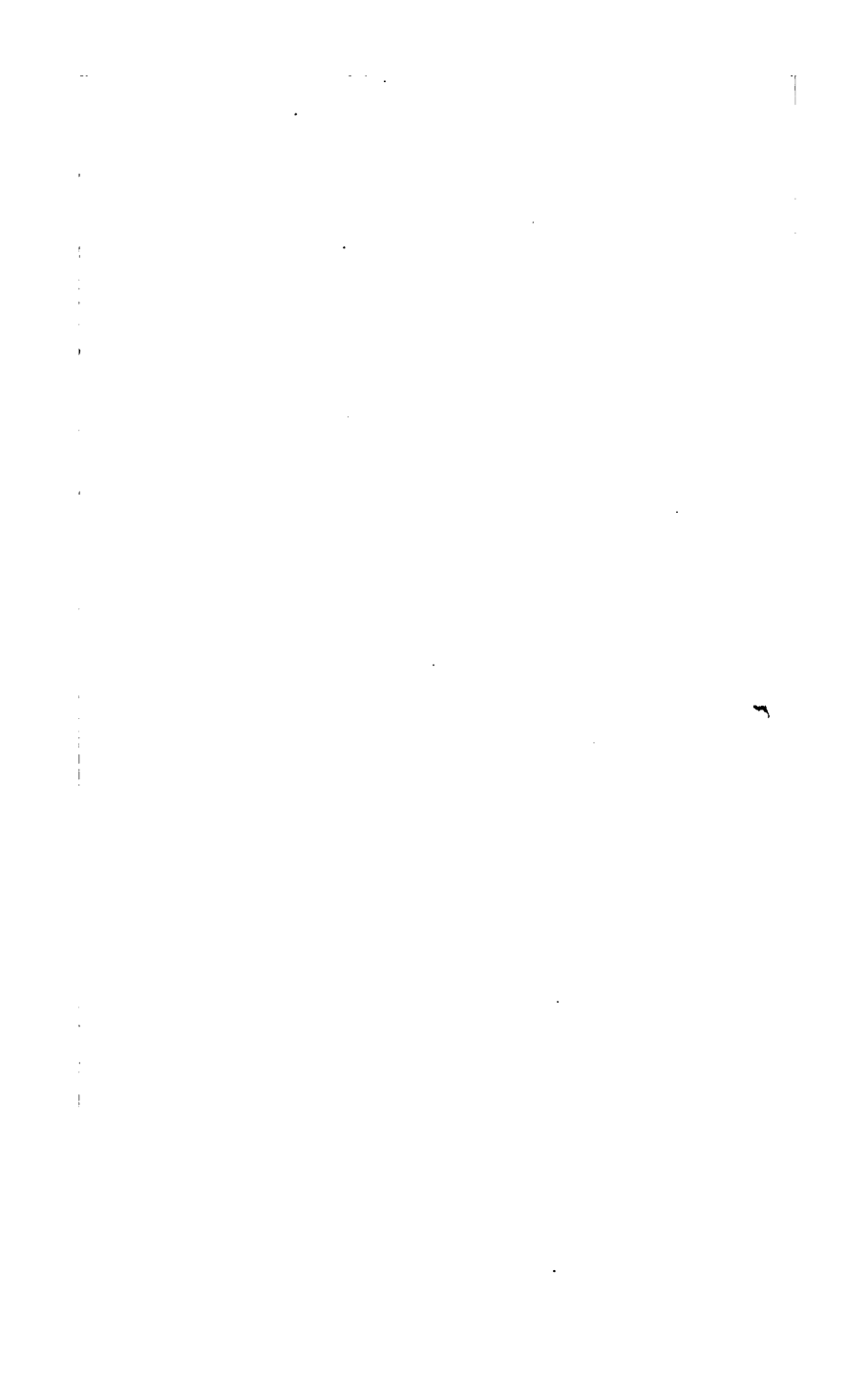
Die Erde ruht unter dem
 Himmel, die Winde wehen
 über dem Friedhof, die
 Gräber sind still.

Inhalts-Verzeichniß.

| | Seite |
|--|-------|
| Stadelin der Klingenburg | 1 |
| Ritter Konrad von Bickenbach auf Klingenberg | 3 |
| Kapelle zum hohen Kreuz bei Klingenberg | 5 |
| Solbnes Spinnrad der Burg Klingenberg | 7 |
| Waldensfels bei Amorbach | 8 |
| Engelsberg bei Mittenberg | 11 |
| Dams'aid bei Eisenfeld | 14 |
| Perle von Jazza bei Drb | 15 |
| Seibelschloß in Schölkrippen | 18 |
| Echterspahl im Speffart | 21 |
| Hunnensäulen bei Mittenberg | 22 |
| Gustav Adolph zu Aschaffenburg | 25 |
| Nachtbüten in Aschaffenburg und Bohr | 27 |
| Kaisers-Stiche bei Drb | 30 |
| Karlshurg bei Karlstadt | 31 |
| Mariensbild bei Dettelbach | 32 |
| Der Hirte Kiz in Klingen | 34 |
| Dom in Bamberg und Kunigundenruhe | 35 |
| Oberhaib bei Bamberg | 38 |
| Konnenkloster in Bamberg | 40 |
| Altenburg bei Bamberg | 42 |

| | Seite |
|--|-------|
| König Wazmann | 43 |
| Das Doppelgrab zu Bamberg | 46 |
| Kaiser Heinrichs Sarg im Dom zu Bamberg | 52 |
| Rauher Kulm bei Weireuth | 53 |
| Bänkliche Frauen zu Steffelsb. und Steffelsb. bei
Bamberg | 57 |
| Baumschule zu Fehenbach | 58 |
| Einhardts Sarg in Erbach | 61 |
| Römer zu Frankfurt | 63 |
| Graf Rotenhan im Bauernkriege auf der Festung
Marienberg bei Würzburg | 65 |
| Joh. v. Egloffstein auf dem Friedhose zu Bergtheim | 68 |







3 2044 051 736 528

Adolph Scheuing
Buchbinder & Galanteriearb.
vormals
Mich. Fuchs
Hofbuchbinder
MÜNCHEN
Marienplatz 11

165



